

Always online und doch allein?

LfM-Fachtagung: Wie Kinder und Jugendliche das Smartphone nutzen

Das Smartphone verändert die Kommunikation von Heranwachsenden, wird zum Alltagsbegleiter und für einige Jugendliche gar zum unverzichtbaren Teil ihres Selbst. Eine neue Studie, die im Auftrag der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) erstellt wurde, beleuchtet die Bedeutung mobiler Internetnutzung für Kinder und Jugendliche. Wissenschaftler der Universität Mannheim untersuchten, welche Auswirkungen Smartphones auf das Leben von 8- bis 14-Jährigen haben. Erforscht wurde auch, welche Rolle Eltern und Peer-group beim Umgang mit Smartphones spielen. Die Ergebnisse wurden am 1. Oktober im Rahmen einer Fachtagung in Düsseldorf vorgestellt.

„Wir sehen, dass sich da etwas dramatisch verändert hat.“ Mit diesen Worten umriss LfM-Direktor **Dr. Jürgen Brautmeier** die Auswirkungen der zunehmenden Smartphone-Nutzung von Kindern und Jugendlichen. Viele Eltern hätten bei der „Handy-Erziehung“ ihrer Kinder bereits resigniert. Umso wichtiger sei es, dem Phänomen der mobilen Internetnutzung von 8- bis 14-Jährigen auf den Grund zu gehen. Weil Medienforschung und Medienpädagogik zum Aufgabenkanon der LfM gehören, gehe es nun darum, ein öffentliches Bewusstsein für die Auswirkungen der Smartphone-Nutzung auf das Leben von Heranwachsenden herzustellen.

Prof. Dr. Peter Vorderer vom Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Mannheim bezeichnete den mobilen Internetzugang via Smartphone als „relativ einzigartige Mediennutzungsform, die in extrem kurzer Zeit signifikant weitreichende Veränderungen“ mit sich bringe. Dabei würden Mädchen und Jungen ihre multimedialen Alltagsbegleiter in nahezu gleicher Weise einsetzen, um in ihrer Peergroup zu kommunizieren, um nach Informationen und Unterhaltung zu suchen, um sich abzugrenzen und um eine eigene Identität zu entwickeln. Bei all dem sei Jugendlichen im Umgang mit dem Smartphone die interpersonale Kommunikation wichtiger als Massenkommunikation. Als Risiken von mobilen Internetzugängen nannte der Kommunikationswissenschaftler Phänomene wie das sogenannte Happy Slapping, wie Cyber-Mobbing oder Cyber-Bullying und Sexting. Als Happy Slapping wird die Verbreitung von Bildern bezeichnet, die erniedrigend zeigen, wie Menschen geprügelt werden. Bei Cyber-Mobbing oder Cyber-Bullying werden Menschen via Internet öffentlich bloß gestellt oder belästigt, wobei sich solche Inhalte per Smartphone schnell verbreiten lassen. Sexting beschreibt den Austausch intimer Fotos, wobei das Risiko besteht, dass solche Bilder missbräuchlich und unbefugt im Internet veröffentlicht werden.



Vorderer nannte eine Reihe weiterer Risiken: Gefahren bei der mobilen Internetnutzung bestehen demnach auch, wenn persönliche Daten nicht ausreichend geschützt sind oder der fortwährende Blick aufs Handy-Display von anderen Tätigkeiten (Schule, Hausaufgaben etc.) ablenkt. Als negative Begleiterscheinung werden in der Forschungsliteratur außerdem ein drohender Anpassungsdruck in Peergroups, die große Risikobereitschaft junger Mediennutzer in der Online-Welt und schließlich auch Effekte genannt, die bei übermäßiger Nutzung einem Suchtverhalten ähnlich sind.

Im Rahmen der Studie wurden 500 Kinder und Jugendliche repräsentativ gefragt. Hinzu kamen Interviews mit Eltern und Kindern von zwanzig Familien sowie Gruppendiskussionen in Peergroups. **Dr. Dorothee Hefner**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, gab die wichtigsten Ergebnisse der Befragung in Form von Zahlen wieder: Demnach haben 46 Prozent der 8- bis 14-Jährigen den ganzen Tag ein Handy oder Smartphone bei sich, 38 Prozent haben das Gerät zumindest die Hälfte des Tages in Reichweite. 64 Prozent der Kinder und Jugendlichen verfügen über ein Mobilfunkgerät mit Internetzugang, bei den 13- und 14-Jährigen sind es bereits 86 Prozent. Mehr als ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen 8 und 14 Jahren weist eine „sehr starke Bindung“ zu ihrem Smartphone oder Handy auf. Etwa 8 Prozent attestierten die Forscher eine Art Suchtgefährdung. Wichtigste Applikation ist der Instant Messenger WhatsApp. 72 Prozent der 8- bis 14-Jährigen gaben an, diese App mehrmals täglich zu nutzen. 32 Prozent überprüfen einmal pro Tag ihre Facebook-Seite.

Hefner berichtete, die Nutzungsfrequenz und -formen von Smartphones seien quer durch alle sozialen Schichten ziemlich homogen. „Mit steigendem Alter wird das Handy immer relevanter und zu einem Teil der Menschen selbst“, urteilte die Kommunikationswissenschaftlerin. Die Furcht, etwas Wichtiges zu verpassen (Fear of Missing out), fördere bei Jugendlichen eine oft unkontrollierte und risikoreiche Nutzung von Online-Anwendungen. So hätten 38 Prozent schon Mobbing-Fälle erlebt. Jeweils 11 Prozent seien selbst Opfer oder Täter von Cyber-Bullying oder Cyber-Mobbing gewesen. Immerhin 19 Prozent der befragten Heranwachsenden gaben an, Happy-Slapping-Videos erhalten zu haben, und 6 Prozent bezeichneten sich selbst als Opfer solcher Aktionen. 13 Prozent bestätigten, schon einmal intime Bilder erhalten zu haben, und etwa 4 Prozent sagten, sie selbst hätten bereits Sexting-Bilder verschickt.

Als die Wissenschaftler die Erfahrungen von Jugendlichen mit den Bedenken ihrer Eltern verglichen, stellten sie fest, dass die Summe der Fälle, in denen sich Erziehungsberechtigte Sorgen machen, etwa doppelt so hoch liegt wie die Quote der tatsächlich von Mädchen und Jungen gemeldeten negativen Erfahrungen.



Dr. Karin Knop vom Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Mannheim berichtete, 15 Prozent der befragten Eltern verzichteten auf jegliche Handy-Erziehung. Meist beschränke sich die Medienpädagogik in Familien auf Verbote oder Höchstgrenzen für die Smartphone-Nutzung. Selten erfolge eine aktive Erziehung. In einigen Fällen werde offen oder heimlich überprüft, welche Inhalte Kinder nutzten. Viel zu selten kämen technische Vorkehrungen (Jugendschutzfilter etc.) zum Einsatz.

Knop erläuterte, dass über den Umgang von Heranwachsenden mit der mobilen Internetnutzung nicht nur explizite Erziehungsmaßnahmen entscheiden, sondern auch die Mediennutzung der Eltern und die Beziehungsqualität zwischen ihnen und den Kindern. „Unsichere Bindungen können zur riskanteren Nutzung führen“, warnte die Medienwissenschaftlerin. Umso mehr plädierte sie dafür, dass Eltern sich aktiv mit der Smartphone-Nutzung ihrer Kinder auseinandersetzen. Nur wer dem Always-online-Trend eine vertrauensvolle Beziehung entgegensetze, könne auch die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen positiv in dem Sinne beeinflussen, dass Selbstkontrolle und Reflexionsvermögen zu einem sinnvollen Smartphone-Umgang beitragen.

Dass Kinder und Jugendliche die Familie als Lern- und Erfahrungsraum für einen reflektierten Umgang mit Medien erleben müssen, forderte auch der Münsteraner Medienpädagoge **Johannes Wentzel**. Jugendliche seien bei der Smartphone-Nutzung neugierig und experimentierfreudig, aber ihnen fehle etwas, was die Eltern hätten: eine kritische Distanz. Nun gehe es darum, die Eltern für Sphären von Smartphones oder Social Media zu mobilisieren. Wentzel präsentierte eine Reihe von Praxis-Beispielen, bei denen Eltern und Pädagogen fit für die Always-online-Welt gemacht werden können. Anschließend gelte es, im Gespräch mit Heranwachsenden problematische Online-Bereiche zu benennen und darüber zu diskutieren, welche Interessen die Jugendlichen damit verbinden – und welche Risiken die Erwachsenen sehen.

Wie sich Mobilfunk-Endgeräte so sicher einstellen lassen, dass möglichst viele Risiken gemindert oder vermieden werden können, zeigte der Bielefelder Medienpädagoge **Thomas Erzberger**. Er gab Einblicke in die Sicherheitseinstellungen aktueller Smartphones, demonstrierte die Funktion sogenannter Kindersicherungen und empfahl geeignete Apps. Außerdem nannte er Kriterien zur Bewertung von Apps und stellte Klassifizierungssysteme vor. Dabei wies Erzberger auch darauf hin, dass in einigen Fällen die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) Alterseinstufungen vornimmt, die weit unter den Empfehlungen der App-Anbieter liegen. So weist etwa die USK-Alterskennzeichnung für WhatsApp die Angabe „ab 0 Jahren“ aus, während WhatsApp in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen eine Freigabe ab 16 Jahren nenne. Grund für diese Diskrepanz ist Tatsache, dass die USK nur mediale Inhalte bewertet. Da diese aber nicht Teil der Messenger-Plattform an sich sind, gilt aus Sicht der USK das Angebot als unbedenklich, obwohl Botschaften, die über WhatsApp verbreitet werden, durchaus die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen können.

Markus Merkle, Projektleiter von Handysektor, machte bei seinen Praxis-Inputs anhand konkreter Konzepte deutlich, wie sich mobile Geräte äußerst kreativ einsetzen lassen. So können Smartphones und Apps beispielsweise genutzt werden, um mehr über unsere Umwelt zu lernen. Dabei kann das Handy ebenso als Navigationsgerät wie als Mikroskop dienen, als Gerät zur Messung von Radioaktivität oder als Projektor. Aktionen wie der bewusste Verzicht beim Handyfasten oder das Erstellen eines Medien-Knigge könnten zum reflektierten Umgang mit dem Smartphone anregen. Solche Projekte sollten von Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam geplant, besprochen und durchgeführt werden. Darüber hinaus, so berichtete Merkle, bereite Handysektor gemeinsam mit klicksafe gerade neues Unterrichtsmaterial zum Thema „Always online“ vor.

Ganz gleich ob in der Schule oder in der Familie: „Always online“, so waren sich alle Experten der Fachtagung einig, darf für Kinder und Jugendliche nie „online allein“ bedeuten. Die Begründung dafür liefern die Autoren der Studie ganz am Ende ihres Buches kurz und prägnant wie folgt: „Denn sicher gebundene und selbstbewusste Kinder und Jugendliche zeigen ein deutlich kompetenteres Handynutzungsverhalten.“

Dr. Matthias Kurp

Die Studie ist als **Buch** erschienen:

 **Knop, Karin; Hefner, Dorothee, Schmitt, Stefanie, Vorderer, Peter:** Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Leipzig (Vistas), 2015. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Band 77. ISBN 978-3-89158-616-7.

 Außerdem bietet die LfM **online** eine **Zusammenfassung der Studie**.